

Gorilla und zuletzt des Schimpanfen ab, und erst an der Wende zwischen Tertiär und Diluvium treten Knochenreste auf, die wir zum ersten Male als menschliche bezeichnen dürfen. „Hätte das tertiärzeitliche Klima mit allen seinen Umweltsbedingungen weiter bestanden, und wäre die quartäre Eiszeit nicht über die Erde gekommen, so wäre auch kein Tier veranlaßt worden, zum Menschen zu werden. Einst sagte man: „Ohne Eiszeit kein Mensch, heute sagen wir noch deutlicher: durch die Eiszeit der Mensch“. Der Mensch ist also seiner Entstehung nach unter den Menschenaffen am nächsten mit dem Schimpanfen verwandt, denn diese Tierart ist nach Weinert mit keinem anderen Tier, wohl aber mit uns Menschen durch den gemeinsamen Besitz vieler Erbmerkmale verbunden. Das heißt aber nicht: wir stammen vom Schimpanfen ab, aber es bedeutet, daß es einmal einen Menschenaffenstamm gab, von dessen Nachkommen heute noch Schimpanfen und Mensch leben, während alle anderen heutigen Menschenaffen schon vor dieser letzten Teilung sich abgesondert und dadurch die Schimpanse-Mensch-Merkmale nicht mehr erworben hatten.“

Weinerts vorliegendes Werk wird revolutionär wirken, aber es wird sich durchsetzen, denn es ist gründlich durchgearbeitet und allgemein verständlich dargestellt.

Jacob-Friesen.

Wieggers, Fritz. Hermann Wirth und die deutsche Wissenschaft. Unter Mitwirkung von Bork-Königsberg, Pflücke-Göttingen, Schulz-München und Wolff-Göttingen. Lehmanns Verlag, München, 1932. 69 Seiten, 2 Abbildungen.

Das Buch von Hermann Wirth „Aufgang der Menschheit“ hat wie kaum ein zweites in den letzten Jahren die Gemüter erregt. Es verkündet die Entstehung des nordischen Edelmenschen in der Arktis vor vielen tausend Jahren, seinen Aufenthalt auf Atlantis und die Weiterwanderung in alle Teile der Welt, wo erst durch sein Erscheinen die Unkultur in Kultur verwandelt wurde. Da von Wirth alles mit erstaunlicher Sicherheit vorgetragen wird und unendlich viele wissenschaftliche Disziplinen herangezogen werden und meisterlich beherrscht zu sein scheinen, fand das Buch uneingeschränkter Beifall selbst bei vielen Gebildeten. Von wissenschaftlicher Seite verhielt man sich bis auf wenige Ausnahmen seinem Werk gegenüber ablehnend und beachtete es wenig oder gar nicht, weil man es nicht als wissenschaftliche Arbeit wertete, sondern als „Urkunde der privaten Religion des Verfassers“. Man nahm an, daß Wirths Buch wie alle ähnlichen phantastischen Werke in kürzester Zeit wieder verschwunden sein würden. Das war ein Fehlschluß. Man hatte nämlich nicht damit gerechnet, daß in heutiger Zeit infolge der wirtschaftlichen, geistigen und seelischen Verfallens weiter Volkskreise sich viele von der wissenschaftlich vorgetragenen Lehre vom nordischen Edelmenschen fesseln lassen würden, so daß die Anhängerzahl bis vor kurzem recht bedeutend war. Um der All-

gemeinheit zu zeigen, daß das Buch von Hermann Wirth die Bezeichnung wissenschaftliche Arbeit in keiner Weise verdient, schlossen sich die oben genannten Forscher zusammen und stellten in einer Gegenschrift die Hauptgründe für die Ablehnung klar. Jeder von ihnen behandelte von seinem Spezialgebiet aus die wichtigsten Einzelheiten, welche die Grundlage für Wirths himmelstürmenden Bau bildeten. Wiegers urteilte als Geologe und Diluvialprähistoriker, Schulz als Anthropologe, Pflischke als Ethnograph, Wolff als Germanist und Bork als Orientalist. Sie wiesen in sachlicher Weise nach, daß die „Grundlagen der Wirthschen Forschung falsch sind, daß demnach auch die Schlußfolgerungen irrig sein müssen“. Vernichtend ist die Kritik, so daß schließlich als Endergebnis herauskommt: „Das Buch „Aufgang der Menschheit“ ist Dichtung, vielleicht ein persönliches Glaubensbekenntnis, aber keine wissenschaftliche Forschung“. —

Besonders lehrreich ist der Beitrag von Wolff. In ihm wird u. a. aufgezeigt, daß Wirth von der germanischen Kultur der Völkerwanderung oder auch von den Gesängen der Skalden nicht viel hält, daß ihm das alles schon Verfallserscheinung ist. Mit Recht müssen wir uns gegen eine „solche Geringschätzung unserer in den geschichtlichen Denkmälern überlieferten Vergangenheit wehren“. Vollkommen unverständlich bleibt, daß bei einer derartigen Einstellung von Wirth gerade die Kreise ihn unterstützen, die das frühgeschichtliche Germanentum über alles schätzen und für gegenwartsbedeutung halten. So ist es empörend, daß neuerdings die Freunde von Wirth ihn und den kürzlich verstorbenen Kossinna in eine Reihe nebeneinanderstellen, obwohl ihnen bekannt ist, wie Kossinna über Wirth dachte, und daß die Gedankengänge beider in größtem Gegensatz zueinander stehen. Das sind Mittel der Propaganda für Wirth, die man, gelinde gesagt, als wenig einwandfrei bezeichnen muß.

R. Tackenberg.

Baeumler, A. Was bedeutet Hermann Wirth für die Wissenschaft?  
8<sup>o</sup>, 94 Seiten. Leipzig 1932. Verlag von Koehler und Amelang.

Nachdem Fritz Wiegers und seine Mitarbeiter in nicht mißzuverstehender Weise Kritik an der vermeintlichen Wissenschaft von Hermann Wirth geübt haben, sieht sich sein neuer Verleger veranlaßt, eine Verteidigungsschrift für ihn herauszubringen. Es ist aber eine merkwürdige Verteidigung und erinnert stark an die gewundene Verteidigungsrede eines Rechtsanwalts, der von der Schuld des Angeklagten überzeugt ist und höchstens für mildernde Umstände plaidieren kann. Auch Baeumler hat eine Reihe von Mitarbeitern gewonnen: Gustav Neckel muß zugeben, daß bei Wirth „Befunde und Deutungen — die Sachen und der ihnen beigelegte Sinn — leider sehr häufig ein Ganzes bilden, das den Anspruch zu erheben scheint, als Ganzes angenommen und geglaubt zu werden“. N. spricht also nicht etwa von Beweisen,